

ueur

ificians).

Celebritäten em-

ed unschädliches

L,

mebmen

g,

geschwächten und

a ft,

Spannkraft,

enden, begrei-

fung. In zu-

ir besonders bei

Arteriosklerose,

Stoll, Dred-

Kopfschmerz,

Rheuma: und

Zustände werden

schleunig und

ungung folgerichtig

reicht wird, daher

Lebertrift an Ge-

schädliche Anker-

toritäten über die

queurs liegen

er.

neuer Gebrauchs-

Bad- und Post-

andt-Depot:

engel" und be-

dringung, Herren-

lungen zu richten

den des An- und

(783) 9-12

ur allein bei

nt 1-6, ver-

nt franco belie-

nt, gestül-

nt, Beträge ober

nt, Pladnahme.

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

nt, 31-50 (419)

inmala diese Ehre genießen, weil Ihr wißt, daß das öffentliche Gewissen dieselben verwerfen würde."

Zu einer der Reden, in welchen er sich um diese Zeit aus politischen Gründen gemäßigter Soldaten annahm, sprach er die folgenden Worte, die in ganz Paris mächtigen Widerhall fanden: "Ich glaube, daß in dem Licht, das von dieser Tribüne ausgeht, ein Proceß der Aufklärung sich vollziehen und ein, vielleicht nicht mehr fern, Augenblick kommen wird, wo die Menschheit, welche Sie erschaffen wird, ohne Erschütterung, ohne Aufruhr, ohne Anwendung des Schwerts, ohne an dem Umsturz der Disciplin zu appelliren, durch die Gewalt der Dinge, durch einen logischen Schluß, unfehlbar bei einer anderen Ordnung der Dinge anlangen wird; denn Sie sind nur eine Brücke zwischen der Republik von 1848 und der künftigen Republik, und diese Brücke überschreiten wir". Den früheren Gewissen der Fänsmäner der Opposition, G. Olivier, der, als er für Rocheforts Indemnität plaidierte, an seine Vaterlandsliebe und an sein Gewissen appellirte, schied er mit der vernichtenden Bemerkung heim: "Ich kann Ihnen hierzu weniger als irgend Jemand das Recht einräumen, denn ich weiß aus meiner Erfahrung, daß Ihr Gewissen zu beweglich und zu veränderlich ist, als daß ich auf dasselbe Gewicht legen könnte; ich will Ihnen nicht das Recht bestreiten, Ihre Meinung zu wechseln, aber etwas werden Sie für die französische Moral nicht erklären können, den Umstand, daß Ihr Meinungswechsel mit Ihrem Blick zusammenstößt". In derartigen wichtigen Apoptrophen liegt weit mehr das Geheimnis der wachsenden Macht Gambetta's, als in seinen vorbereiteten Reden. Uebrigens hält die große Rede, in welcher er am 5. April 1870 die Unveränderlichkeit des Plebiszits mit dem Dogma der Erbschaft, mit der Unveränderlichkeit der Verfassung, mit dem Bestand von zwei Kammeren, mit der Unverantwortlichkeit des Staatsoberhauptes nachweis, in Form und Gedankenfülle, politischem Scharfsinn den Vergleich mit allen Reden J. Favre's oder Thiers' aus.

Wir nähern uns nun der Zeit, wo Gambetta, allerdings von den Ereignissen und Katastrophen unterstützt, dem zweiten Kaiserreich und seinen Dienern den Gnadenstoß versetzt. Zimmer heißer wird das Ringen zwischen den Anhängern der alten Ordnung und den Republikanern. Gambetta springt immer wieder in die Brezche, benützt jede Blöße des Gegners, immer kürzer, immer vernichtender werden seine Angriffe; den Bonapartisten allein wälzt er, bevor noch die Hubschrauben vom Schlachtfelde eintreffen, die ganze Verantwortung für den leichtfertig begonnenen Krieg zu. Er eringt immer und immer wieder in G. Olivier, die Depesche vorzulegen, welcher zufolge der französische Botschafter vom König von Preußen beleidigt worden sei; immer ungestümer verlangt er die Bewilligung der ganzen Nation; und unter wachsender Aufregung der Kammer kann er an die Regierung die Frage stellen, ob sie ihre Wahl getroffen habe zwischen dem Heile des Vaterlandes und dem Heile einer Dynastie. Sein Antrag auf Einsetzung eines Vertheidigungsausschusses wurde aber abgelehnt und Mac Mahon konnte ungehindert den Marsch nach Sedan unternehmen, wo er, wie Pailhas und Rouher meinten, die Dynastie retten sollte. Gambetta war es, der an die Verlesung des Telegramms, welches Mancys Einnahme durch vier preußische Soldaten meldete, die Verlesung berichtigte; "denn ihm unterbrechenden Bonapartisten Jubinal zurief: "Heute gesteht Ihnen nur eine einzige Haltung, das Schweigen und die Flucht". Von jetzt ab ist Gambetta's Gewalt über die Kammer schon so gewachsen, daß die handwerksmäßigen Unterbrecher sich nicht mehr an ihn wagen und daß seine Anträge fast regelmäßig angenommen werden. Jenem "Ecoutez", das der Volkstribun damals noch nicht abgelehnt hatte und das im gesetzgebenden Körper anfangs so selten familiär klang, folgt immer regelmäßiger, gehorsames Schweigen und Gambetta war lange schon Herr der Lage, bevor der 4. September und die darauf folgenden Ereignisse kamen, in denen er über eine diktatorische Gewalt bot.

Emile Zola spottet über Gambetta's Freunde, welche in demselben einen Reformator, Organistator und Administrator sahen und er findet, Gambetta regiere nicht und habe niemals regirt. Nun den Sieg tonnte Gambetta vor zehn Jahren nicht organisiren, aber im deutschen Lager hat man ihm zugestanden, daß er das Menschennögliche geleistet und wenigstens die militärische Ehre seines Landes gerettet habe. Die Buffet und Brogie haben es erleben müssen, wie Gambetta die öffentliche Meinung und dann die inneren Zustände des Landes zu reformiren mußte, und Freund und Feind gesteht ihm zu, daß er wie kein Anderer die Wägen zu lenken, seine Partei zusammenzubalten, die Kräfte der Gegner und die eigenen abzumägen versteht. Und über Zola's Vorwurf, er regiere nicht, wird man in allen Pariser Ministerien lachen, wo man im Gegentheil findet, er regiere zu viel und lasse alle einzelnen Minister fühlen, daß er ihnen an Wissen in ihrem — Sprache, an Scharfsinn und folgerichtigem Denken gewachsen sei. In dieser Beziehung erinnert Gambetta etwas an die Art Bismarck's. Vielleicht werden wir aber den tiefen Unterschied zwischen beiden Naturen einmal darlegen können an der Hand von Handbemerkungen, welche Gambetta in eine französische Sammlung der Bismarck'schen Reden geschrieben hat.

Ungarn.

Budapest, 12. Januar. Im Abgeordnetenhause wurde heute die Beratung des Concursgesetzes entworfen beendet.

dieses stumme Spiel beobachtet hatte — denn trübe Ahnung schärft den Blick — konnte er sich nicht enthalten, zu fragen, was es gäbe.

Es erfolgte keine Antwort.

"Aber, Ihr verschweigt mir etwas," sagte er, "ich bitte Euch, sprecht, denn daß etwas geschehen sein muß, habe ich Euch längst angemerkt." Er wußte nicht, woher es kam, aber wiederholt hatte ihm seit seiner Heimkunft das Tonnenbrummen vorgeschwebt, und auch jetzt glaubte er es in seiner Phantasie deutlich hoch über den Dächern in die Lüfte ragen zu sehen.

"Lieber Vater, begann Karoline und streichelte ihm die Wange, "Du mußt Dir's nicht allzusehr zu Herzen nehmen, Leonhardi ist abermals von einem schweren Unglück betroffen worden."

"Leonhardi?" rief Friedländer, indem er sich mit beiden Händen die Stirn hielt und nach den fliegenden Wolken draußen starrte, als sähe er dort etwas ganz Entsetzliches.

"Ja," ergänzte Anna, "denke Dir, in dieser Nacht ist sein Neubau zusammengefallen."

"Mit dem Ausrufe: "Gerechter Gott!" war Friedländer, ehe Anna noch ausgeredet hatte, in einen Sessel gesunken.

"Nun, Du mußt nicht gleich so außer Dir geraten," sagte Anna. "Aber es liegt wirklich eine große Wahrheit darin: wem das Schicksal wohl will, den beglückt es mit seinen Gaben im Schlafe, und wen es verderben will, den beraubt es im Gebete."

"Oder auch," murmelte Friedländer unvernünftig und bitter vor sich hin, "in der Erfüllung einer heiligen Freundschaft."

Wenn er sich seinem Schmerze ganz überlassen und es im ersten Schrecken laut hinausgerufen hätte: daß mit den Trümmern des zusammengefallenen Hauses auch sein halbes Vermögen begraben worden sei, wer weiß, ob er sich nicht eine lange Reihe der bittersten Qualen erspart hätte; aber sein erstes Gefühl war die Furcht vor Anna, die er hintergangen, und sein erstes Bemühen war, nach Fassung zu ringen, um sich nicht zu verrathen.

Wien, 12. Januar. Heute Mittags fand im Ministerium des Aeußern unter dem Vorsitz des Staatssecretärs Benjamin Käday eine mehrtägige Sitzung der österreichisch-ungarischen Zollconferenz statt, welcher außer dem Sectionsrath Baron Glanz, seitens der österreichischen Regierung Ministerialrath Bogant und Sectionsrath Schud, seitens der ungarischen Regierung Staats-Secretär Alexander Matleovics und die Sectionsräthe Schnierer und Salmen anwohnten. Es werden nunmehr die Verhandlungen mit den serbischen Vertretern wieder aufgenommen werden. — Das gestern signalisirte Trade betreffs der Vereinigung der österreichisch-ungarischen Bahnen mit dem türkischen Eisenbahn-Netz bezieht sich auf die im Berliner Vertrag in Aussicht genommene "Conférence à quatre" und enthält die formelle Zustimmung der Türkei zur Besetzung derselben.

Ausland.

Rom, 12. Januar. Weiteren Nachrichten der "Agenzia Stefani" zufolge sind es Frankreich, England, Rußland und Italien, welche über die Collectiv-Action in Athen einig geworden. Die definitive Aeußerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wird noch erwartet. — Der Papst empfing heute den Großfürsten Sergius Paul mit seinem Gefolge und unterhielt sich lange mit demselben. Der Großfürst besuchte sodann den Cardinal Jacobini.

London, 12. Januar. Von fünf, durch die jetzige Regierung ernannten Mitgliedern der irischen Landcommissions berichteten vier zu Gunsten der "drei F". — Heute wurde das Mandat über die agrarischen Verbrechen in Irland publicirt, dasselbe weist 179 Verbrechen gegen die Person, 210 Brandlegungen und eine ungeheure Anzahl kleinerer Verbrechen aus. Von der heutigen Antwort Gladstone's an die Deputation der Liberalen hängt der parlamentarische Verlauf der Land- und Zwangsbill, vielleicht sogar die Existenz des Cabinets ab, da die Ansicht nunmehr allgemein vorherrscht, Gladstone könne seine frühere Majorität nur durch Ausdehnung seiner Landbill aufrechterhalten. — Die Polizei erfuhr von einem Anschlag, angeblich von Ausländern geplant, zur Ermordung Bradlaugh's. Wer die Verbrechen seien, ist unbekannt. Bradlaugh sowie das englische Publicum behandeln die ganze Kaiser-Affaire mit größter Verachtung.

Belgrad, 12. Januar. Die Belgrader Zübigemeinde richtete an das Ministerium Mijatovic und Garaschin aus Anlaß der Ernennung Abraham Djer's zum Schatzkammernmitglied eine Danksadresse.

Cetinje, 12. Januar. Fürst Nicolaus hat beschlossen, die seit langem in Aussicht genommene und immer wieder verschobene Reise nach Petersburg im nächsten Frühjahr anzutreten, falls nicht außerordentliche politische Ereignisse, die man in Cetinje für nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit scheidend erachtet, die Ausführung dieses Planes vereiteln.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Januar.

Der k. ung. Justizminister hat den Ranglisten des Großfürstlichen Comitats, Joseph Szilagyi, zum Ranglisten beim k. Bezirksgericht ernannt, — ferner den Grundbuchführer des Wälsbacher l. Bezirksgerichtes, Friedrich Roky, zum Hermannstädter l. Bezirkshof, dann den Grundbuch-Adjuncten des Hermannstädter l. Bezirkshofes, Bela Kraßnay, zum Wälsbacher l. Bezirksgerichtes überleitet.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 16. d. M. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Capesius, um 9 1/2 Uhr Stadtpfarrer Müller; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Kij.

Er. Excellenz der Herr Bischof von Siebenbürgen, Dr. Michael Fogarasy, hat dem römisch-katholischen Gesellenverein in Hermannstadt zum neuen Jahre 100 fl. gespendet.

Morgen hält Prinz Carneal seinen diesjährigen öffentlichen Einzug in den städtischen Redoutensaal; es findet nämlich der erste Sonntag's-Maskenball statt. Der wackere Hotelier Herr Friedrich Roth wird sicherlich sein Möglichstes anbieten, um die Besucher zufriedenzustellen.

(Frauen-Vereins-Ball.) Den 5. Februar l. J. findet im Saale "zum röm. Kaiser" zur Unterstützung der evang. Hörschule in Hermannstadt der Frauen-Vereins-Ball statt. — Wir hoffen, daß derselbe auch dieses Jahr sich der gewöhnlichen Theilnahme und Unterstützung erfreuen werde.

Vormerkungen zu Logen werden bei der Unterzeichneten entgegengenommen.

(Circus Sidoli.) Aus der gestrigen Vorstellung müssen wir abermals die überaus feine und vom Director Ferris Sidoli vorgeführten vier Tralalner-Hengste hervorheben. Lebenswerthes leistete Herr Masloff in seiner Einzelproduction und später in Gemeinschaft mit Herrn Th. Hanauß. Neben den Genannten wurden die Fräulein Medea Sidoli, Franzini Sidoli, Juliette Capit, Eise Volta und Genorita Esmeralda, dann die Gebrüder Glinjerer durch Beifall ausgezeichnet.

(Saproceß.) In Klausenburg kaufte ein Bürger von einer armen Frau, welche zwei gemästete Schweine hatte, das kleinere Stück. Der guten Freundschafft wegen wurden die zwei Schweine zu gleicher Zeit geschlachtet.

Nach dem Abfengen wurden beide Schweine auf einem Wagen in die Stadt gebracht, damit sie gleichwie im Leben so auch nach dem Tode beisammen bleiben. Unterwegs gefiel dem Käufer das größere Schwein und er behauptete, daß er eigentlich dieses gekauft habe. Die Frau ließ sich nicht irren und so kam es anstatt zu gemeinschaftlichem Wurfschaden zu einem Proceße. Das Gericht erkannte zu Gunsten der Verkäuferin und somit dürfte dem sachfälligen Käufer die erste Wurst vom kleinen Schwein kaum munden.

(Eisenbahnunfall.) Zwischen Kolozsvara und Biraos-vösgy zerprang am 11. d. während der Fahrt des Klauenburg-Kronstädter Zuges ein Rad der Locomotive in drei Theile. Dem "Eisenzeit" zufolge ist es der Kalkblütigkeit des Locomotiofabrics Ambrosius Ruff zu danken, daß der Unfall ohne weitere unglückliche Folgen blieb.

Dem Vernehmen nach wird der Kronprinz in Brüssel gegen zehn Tage verweilen. Nach dessen Rückkunft erst werden die Vorbereitungen zur projectirten Orientreise, welche am 8. Februar erfolgt, getroffen. Zu der Begleitung des Kronprinzen werden sich außer dem Oberhofmeister Bombelles Graf Hopos-Springeniten und mehrere andere Cavalier, ferner der Thiermaler Pausinger und Hofburg-Maler befinden. Ein Blatt weiß dem entgegen zu melden, daß der Kronprinz wohl den Wunsch hegt, die Orientreise anzutreten, jedoch diesbezüglich definitiv noch kein Beschluß gefaßt wurde, da die entscheidende Meinungs-Aeußerung Sr. Majestät noch aussteht.

Ueber die Orientreise des Kronprinzen Rudolf wird gemeldet: Den bisherigen Dispositionen zufolge scheint die Reise vorzugsweise jagdliche und ornithologische Zwecke zu verfolgen. Der Kronprinz mit seinen Gästen reist am 8. Februar via Brindisi zunächst nach Egypten. Die Jäger und das sonstige Gefolge gehen ebendort am 4. Februar via Triest ab. Die Rückkehr soll am 8. oder 9. April erfolgen.

(Das Geschenk des Papstes für den Kronprinzen.) Man schreibt aus Rom: An den Hochzeitsgeschenken des Papstes für den Kronprinzen Rudolph und dessen Braut wird im Vatican mit Emsigkeit gearbeitet. Der Papst wünscht bei dem Geschenke fünflicheren mit innerem Werthe zu verbinden. Die Braut namentlich ist der Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit des Papstes, und ein prachtvoller, mit werthvollen Steinen besetzter Tisch ist bereits für sie ausgewählt, auch sind noch andere Geschenke bestellt worden. Der Papst wird auf der Hochzeit durch den Nuntius und einen österreichischen Cardinal vertreten sein.

(Die ungarische Gesellschaftin der Prinzessin Stefanie.) Die Braut unseres Kronprinzen hat sich an ihre Schwester, die Herzogin von Koburg mit der Bitte gewendet, ihre eine junge Dame zu empfehlen, welche mit ihr die ungarische Sprache üben und später ihre ungarische Gesellschaftin werden würde. Die Herzogin von Koburg hat nun die Professorin der Landes-Belehrerinnen-Präparandie, Frä. Helene Stettina, empfohlen, welche demnachst ihren Posten antreten dürfte.

Die "Pol. Corr." meldet: "Die von einem Prager Blatte vor Kurzem gebrachte Meldung über weitgehende Aenderungen in der Adjutirung des Heeres, welche von vielen Blättern theilweise mit sehr phantastischen weiteren Ausschmückungen reproducirt wurde, erweist sich als vollständig irrig. Wie wir bestimmt versichern können, beschäftigt sich das Kriegsministerium in wohlverstandener Interesse des Heeres und dessen Schlagfertigkeit nur mit einer, und zwar der wichtigsten Beseitigungsfrage, nämlich mit der Frage der Fußbelleidung, hinsichtlich welcher allerdings umfassende Versuche und eingehende Studien gemacht werden. Adjutirungs-Aenderungen werden demnachst in sehr bescheidenem Umfange eintreten. Dieselben beschränken sich auf die Abspaltung der Capuz bei dem Cavalleriemantel und auf die hieraus entspringende Umgestaltung des bestehenden in einen liegenden Kragen. Wenn das Kriegsministerium es beabsichtigt nicht unterläßt, auch der Beseitigungsfrage sein Augenmerk andauernd zuzuwenden, so denkt dasselbe jedoch nicht im entferntesten daran, ähnliche Adjutirungs-Aenderungen zu planen, welche — wie die von den Blättern angeführten — weder den Anforderungen der Zweckmäßigkeit und des guten Geschmacks, noch weniger aber jenen der in diesem Falle vorwiegend maßgebenden Rücksichten auf die herrschenden ökonomischen Verhältnisse Rechnung tragen."

(Eine unbefohlene Million.) Einem Edicte des Landesgerichtes in Klagenfurt ist zu entnehmen, daß im dortigen Depositionsamt seit dem 6. November 1847 — also durch 33 Jahre — ein Schuldschein im Betrage von rund einer Million Gulden unter der Rubrik: "Kasimir Egerhazy", nachgehoben erliegt. Jedemfalls stammt dieser Schuldschein von dem bekannten Fürsten K. Egerhazy, denn ein anderer gleichnamiger Sterblicher dürfte schwerlich in die Lage gekommen sein, eine so hohe Summe in dieser Höhe auszustellen. Uebrigens dürften sich die rechtmäßigen Eigenthümer auch nicht sehr beeilen, während der ihnen gewährten Frist von einem Jahre sechs Monaten und drei Tagen ihre Ansprüche auf dieses "schwere" Papier geltend zu machen, da diese Forderung bereits verjährt ist.

(Frau Scholastica.) Tiroler Blätter melden das Ableben der in Touristkreisen wohlbekannten und in Reiseführern vielgenannten Frau Scholastica Weimer, der vortrefflichen Wirthin am Achensee. Die Frau Emma im Pustertale und Frau Tiefenbrunner in Rißbüchel war sie eine tüchtige Herbergsmutter; wer die Namen dieser drei Frauen nannte, hatte Gasthäuser in Tirol bezeichnet, in denen man immer wieder gerne "zutehrte". Die Tiefenbrunnerin ist vor drei Jahren gestorben.

gewährte und die Erweichung des Erdreichs leicht eine Rutschung veranlaßt haben kann, welche selbst die größte Vorsicht nicht zu verhüten vermocht hätte. Für den unglücklichen Baumeister hegt man allgemein das tiefste Mitleid; leider hat er sich sein schweres Mißgeschick so zu Gemüthe gegogen, daß sein Geist unbeeinträchtigt ist und heute schon seine Verbindung nach einer Irrenanstalt beabsichtigt. Wir können unseren Bericht nur mit dem aufrichtigen Wunsche schließen, daß der Zustand des verüblichen, in allgemeiner Achtung stehenden Mannes kein hoffnungsloser sein möge." ... (Fortsetzung folgt.)

"Ein Mann über Bord!"

(Fortsetzung.)

Die Matrosen, unter dem Commando Barigoules', kletterten nun an verschiedenen Stellen die Raan und Segel hinauf. Schnell waren sie oben und versuchten nun den Körper Lavenette's, der sich fort und fort, wie ein Fendel hin- und herschwang, aufzufangen. Man glaubte einem Ballspiele beizuwohnen, bei welchem jeder, der an verschiedenen Orten vertheilten Mitspieler, höchst bestrebt ist, den Ball zu erfassen.

In wenigen Augenblicken wald' ein verändertes Bild.

"Zu Hilfe, zu Hilfe!" rief Lavenette, dessen Kräfte allmählig abnahmen. Und in der That, obwohl sie der Schrecken anfangs verschonnete, so ließen sie nun nach. Seine Finger, welche sich krampfhaft an dem Stricke und der Stange hielten, wurden zu schwach und schlief hing nun schon der eine Arm am Körper herunter. Einige Augenblicke noch und der zweite Arm ließ den Halt aus. Lavenette muß hinunterstürzen und nichts hält ihn in seinem Falle auf: nichts; entweder der Meeresabgrund oder das Verdeck, je nach dem Schwünge, den das Schiff in seinem Schwanken seinem Leichnam beibringt. Wir sagen, seinem Leichnam, denn in beiden Fällen ist er todt.

"Halt fest! lieber Freund, halt fest," rief ihm R. über unaussprechlich zu. "Guter Gott!"

nicht so energisch und resolut, wie diese, war die Scholastica eine gottesfürchtige und ehrsüchtige Frau, die auf strenge Ordnung im Hause hielt, jedem ihrer Gäste aber, der sich in die Hausordnung fügte, wie ihren Augapfel hütete. Man erzählte, sie habe selbst im Lateinischen und Griechischen Bescheid gewußt; das war wohl nicht der Fall, doch war mit ihr ein vernünftiges Wort zu sprechen, wenn man die richtigen Tassen ihrer nicht geringen Bildung ansetzte. Fünfundsechzig Jahre ist sie alt geworden und ihr guter Ruf war ein wohlverdienter. Ihr Waisen wird lange am Aesche vermisst werden, ihr Name bleibt durch ausgezeichnete Schriftsteller dem Gedächtnisse der Reisenden bewahrt.

(Goldmark und Nestroy.) Anlässlich des Nestroy-Jubiläums im Wiener Carltheater erzählt die „Presse“: Nestroy's Orchester-Director war in den Fünfziger-Jahren ein junger Geiger und Componist, der gegen die herrliche Monatsgage von 20 fl. W. die schönsten Soli spielte und herzlicher, als irgend ein Günstling, der zum ersten Male ins Carltheater kam, die hundertmal gesehenen Schätze der Herren Rang, Grois, Scholz, Nestroy etc. mittelbete. Der Name des Violinisten hat seitdem in der Musikwelt vollen Klang gewonnen: kein Anderer als der Componist der „Königin von Saba“, Carl Goldmark, war es, der solcherart bittere Lehr- und Hungerjahre im Theater in der Wiener Leopoldstadt durchmachte. Er hat es mittlerweile ziemlich weit gebracht, doch bewahrt er jenen Tagen und insbesondere seinem lebenswürdigen Chef, Johann Nestroy, ein treues, sympathisches Andenken.

(Zur Geschichte der Justizmorde.) Wie Dr. Johannes Micrelus im dritten Buch seiner „Rommer'schen Chronik“ erzählt, wurden in Estetia im Jahre 1518 vier Kirchenräuber ergriffen, die, ihrer eigenen Aussage nach nicht weniger denn 1631 Kälber, 12 Monfranzosen und 9 silberne Delbühnen geraubt und im Ganzen 71 Menschenleben auf dem Gewissen hatten. Jurewegen aber waren vorher schon „aus falschem Verdacht und unbedachtliger Forderung“ 118 Personen unaufrichtig hingerichtet, darunter 3 Priester, 17 Ritters und 18 Frauen und Jungfrauen. Gewiß eines der traurigsten Capitel aus der Geschichte der Justizmorde.

(Zuwendende.) Man schreibt aus Paris, 9. Januar: Der Haub einer Broche mit Brillanten, welcher im Leben von Bouheron, Juwelier im Palais Royal, von „zwei Engländern“ gestohlen worden, steht nicht allein. Laut der „Globe Française“ wurden die Juweliers Dolant und Boulon, 16 Rue de la Vierge, gestern Abends um 8 Uhr von einem vornehmen, reich gekleideten Herrn heimgejagt, der sich Schmuckstücke zeigen ließ und sich als „Prinz Strodtzy“ ausgab. Die Schmuckstücke, sagte er, seien für seine Braut, eine fremde Prinzessin, bestimmt. Die Juweliers leisteten die Rechnung auf; doch er bemerkte: „Ich zahle daar und eine Rechnung ist durchaus überflüssig.“ Dabei zog er ein elegantes Portefeuille aus der Tasche und nahm einen Ehel heraus, den er den Juwelieren hinhielt. Da fiel dem einen derselben ein, daß Bouheron vor einigen Wochen das Opfer eines solchen Raubers geworden war. „Ihr Ehel“, rief Boulon, „ist so falsch wie ihr Titel, mit dem Sie uns zu verblüffen suchen.“ Zugleich rief er zwei Sicherheitsbeamte herbei und forderte sie auf, den Herrn zum Polizeicommissär zu führen. Unterwegs warf er den Ehel und seine Koffer fort, die Polizeibeamten aber hoben beide auf. Der „Fürst Strodtzy“ verwandelte sich auf der Polizei in den einfachen Tamin Guisard, 24 Jahre alt, wohnhaft Rue de Chateaubaud, der wie er sagte, von seinen Renten lebt. Er wurde sofort in Haft gebracht.

(Die Kosten der Pariser großen Oper) im Jahre 1880 haben nicht weniger als 4,079,000 Francs betragen. Davon entfielen auf das Gas 240,000 Francs, auf die Armen und Autorengebühren 500,000 Francs, auf die Instandhaltung des Hauses 40,000 Francs. Die Operngesellschaft kostete 1,200,000 Francs, die Inscenierung der Oper „Aida“ 240,000 Francs, jene des „Grafen Dry“ 30,000 Francs und der „Korrigane“ 80,000 Francs. Die Einnahmen erreichen beinahe die Höhe der Ausgaben.

(Der König und die Königin von Italien in Palermo.) Wie bereits telegraphisch gemeldet, langten der König und die Königin mit dem Herzog von Aosta und dem Prinzen von Neapel am 4. Januar, Mittags, in Palermo an. Alle Schiffe im Hafen waren besetzt und reich geschmückt, von allen Häusern flatterten Fahnen. Die „Roma“, welche die Majestäten trug, hatte eine stürmische Ueberfahrt. Die phantastisch kostümirten Canottieri fuhren der „Roma“ entgegen und bildeten die Escorte zum Hafen. Um halb 12 Uhr verließen die hohen Gäste das Schiff und wurden von Crispi und von den Vertretungen im festlichen Aufzuge begrüßt. Die Fürstin von Sanbolda überreichte der Königin einen prächtigen Blumenstrauß. Von den Häusern der Toledostraße, die einen herrlichen Anblick bot, fiel ein förmlicher Blumen-Regen nieder. Es ertönten weithin die Jubelrufe: „Es lebe der König und die Königin!“ „Es lebe Cairoli, der Vermundete von Palermo!“ Der Zug hielt vor der Kathedrale, an deren Pforte der Erzbischof die Majestäten empfing; nach dem Tebeum bewegte sich der Zug durch die gestaute Masse gegen den Palast, vor dessen Thor der Marschall Torreaese, die Deputationen und Behörden die Gäste erwarteten. Abends war Illumination, die aber stark durch den Sturm, der den ganzen Tag über und in die Nacht hinein herrschte, in ihrem Effect beeinträchtigt wurde. Das hielt aber die tausendköpfige Menge nicht ab, sich vor dem Palaste zu drängen und in Jubelrufen zu erwidern.

„Zu mir! zu Dir! zu ihm! riefen in ihren Höfen ihrerseits die Matrosen sich zu, indem sie die Arme und Hände ausstreckten, um Lavenette im Fluge zu erfassen.“

„Ich habe ihn berührt“, rief Einer.

„A! A! Sein Rockschöß hat mich ins Auge getroffen“, rief ein Zweiter.

„Noch ein Bißchen näher und ich hätte ihn beim Kragen gehabt“, rief ein Dritter.

„Auf Wiedersehen, Lavenette!“ rief der übermüthige Pariser, als Jener ziemlich nahe an ihm vorüberflog, ohne daß er ihn ergreifen konnte. Dieser lose Vogel wollte auch in den ernstesten Gefahren nicht ganz das Spässchen meiden.

„Holla, hol! ich habe ihn“, rief endlich der unerschrockene Simon Barigoule, welcher mit wahrer Todesbereitschaft auf einer Segelquerstange immer weiter und weiter und in die Nähe Lavenette's hinrutschte. „Hallo! — Aber sehr sonderbar ist es, daß der Kerl so leicht ist! Und indem er den Gegenstand, den er in der Hand hielt, dicht vor seine Augen zog: „Ich glaube gar, ich habe nur seine Perrücke! . . . Himmel, es scheint mir, als ob nichts mehr am Stricke hänge. Seht doch nach, Ihr Anderen!“

„Heruntergefallen!“ riefen Alle und besaßen sich nun so schnell als möglich wieder auf das Verdeck herab zu kommen.

„Wohin?“

„Ins Meer!“

„Auf welcher Seite?“

„Auf der Backbordseite!“

„Nein, auf der Steuerbordseite!“

„Nein, Backbord!“

„Nein, Steuerbord!“

„Ja! . . . nein! . . . ja! . . . richtig, auf der Steuerbordseite!“

„Ein Mann über Bord!“ riefen hundertstimmig die Matrosen, und zwar mit warmem und ersten Mitgeföhle und Mitleid, denn von allen Todesarten, die den Matrosen umgeben, ist ihm diese, obwohl doch so naheliegend, die schrecklichste.

(Ein Liebesdrama.) Die „Arena“ in Verona berichtet folgenden traurigen Vorfall, der sich am 2. Januar in Pradovalle ereignet hat. Der Corso Vittorio Emanuele war dicht mit Menschen gefüllt und Alles in heiterster Stimmung, als plötzlich ein Schuß fiel und Herr Luigi Picentini, gewesener Generalstabshauptmann Garibaldi's, am Kopfe schwer getroffen zu Boden stürzte. Die Thäterin war ein junges Mädchen von 22 Jahren, Angela Olivieri, bekannt unter dem Namen Albertina. Picentini hatte vor einem Jahre dieselbe auf der Eisenbahn Padua-Verona kennen gelernt und ein intimes Verhältniß mit ihr angeknüpft, das einige Monate fort dauerte. Da sich dieselbe jedoch einige Seitensprünge erlaubte und seine Vorwürfe nicht geduldig hinnahm, zerbrach sich dieses Verhältniß und Picentini entließ sie mit der Weisung, sich nicht mehr bei ihm blicken zu lassen; Albertina ließ im Gegentheil nicht ab, ihn mit Geldforderungen zu belästigen und häufig auf der Straße zu verfolgen. Am 2. Januar nun, als sie das Verbrechen beging, hatte sie ihre eigene Tochter, ein vierjähriges Mädchen, Frucht ihrer Liebe mit einem Officier, mit sich und so groß war die Verwirrung der Anwesenden, daß sie den Revolver wegwerfen und sich entfernen konnte, ohne daß Jemand den Versuch gemacht hätte, sie festzunehmen. Der Revolver wurde auf sein Besizer Herrn Picentini vorgezeigt, der ihn augenblicklich für sein Eigentum erkannte und angab, daß er ihm vor einiger Zeit von Albertina entwendet worden sei, die ihm denselben nicht mehr zurückstellen wollte. Die Thäterin wurde am 4. Januar im Hause ihrer Eltern verhaftet und den Gerichten übergeben. Picentini's Wunde zeigte sich lebensgefährlich, er mußte sich einer schmerzlichen Operation unterziehen, ohne daß es gelungen wäre die Kugel herauszugiehen.

(Mafface durch Südsee-Insulaner.) Nachrichten aus Numea bringen Details über die Niedermetzelung eines großen Theiles der Schiffsmannschaft des Ritters „Zodia“ durch einige Eingeborene der Insel Santi. Die „Zodia“ hatte die Aufgabe, eingeborene Arbeiter anzuwerben und ankerte am 27. October 1880 vor der Insel. Sie lag in einiger Entfernung von der Küste, als zwei Canoes, dicht von Wilden besetzt, vom Ufer abließen, zum Schiffe ruerten und daselbe bestiegen. Kurze Zeit war ihr Benehmen ein freundliches, aber plötzlich drangen sie auf die Mannschafft ein. Der erste Mann, der getödtet wurde, war der Herr des Schiffes, Capitän Mr. Wilson, der sich gerade auf Deck befand. Sein Schädel wurde durch einen Schlag mit dem Tomahawk gespalten und dann sein Körper in entsetzender Weise verstümmelt. Darauf stürzten sich die Eingeborenen auf mehrere Matrosen und tödteten sie; aber ein Theil der Mannschafft, unterstützt von den angeworbenen Arbeitern, wehrte sich tapfer und tödtete ebenfalls mehrere von den Insulanern. Zwei von der Mannschafft verschanzten sich am Bug und unterrichteten von da aus ein Gewehrfeuer, welches schließlich die Mörder bestimmte, sich zurückzuziehen. Sie fuhren also in ihren Canoes ab. Inzwischen kehrte ein Theil der Schiffsmannschaft, welcher auf einem Boote einen Anflug nach der Insel gemacht hatte, levor der Ueberfall stattgefunden — ein Umstand, der von den Wilden offenbar in Rechnung gezogen worden war — von der Fahrt zurück und begegnete den zwei Canoes. Die Eingeborenen machten sich sofort auch über die Insassen dieses Bootes her und tödteten alle bis auf zwei. Ein Eingeborener, der am Steuer saß, entkam dadurch, daß er sich ins Wasser ließ. Häufig tauchend gelangte er zur Landspitze und verbarg sich dort, bis die Canoesfahrer die Küste erreicht hatten. Dann schwamm er zum Schiffe und mit seiner Unterstützung gelang es den Ueberlebenden, die Anker zu lichten und abzusiegeln. In der Folge begegneten sie dem Schiffe „Lucy Belmont“, das sie in den Havannaal-Hafen brachte.

(Eine berühmte Tänzerin.) In Neapel ist am 2. d. nach langwierigem Leiden an Hypertrophie des Herzens die berühmte Ballettänzerin Amina Boschetti gestorben. Sie, Amalia Ferraris und Karolina Pochini waren es, die in den Jahren 1850 bis 1870 die choreographische Kunst in Italien zu dem höchsten Grade der Exzellenz zu erheben verstanden. Mit Amina Boschetti, die in den besten Jahren stand, ist eine Frau dahingefahren, welcher ihre Kunst sozusagen angeboren war. Nachdem sie im Tanze und der Pantomime zahllose Triumphe gefeiert hatte, versuchte sie sich in der letzteren Zeit auch auf dem schwierigen Gebiete der Composition. Ein von ihr componirtes Ballet „Das goldene Vließ“ („Il vello d'oro“) wurde vor zwei Jahren im Apollo-Theater aufgeführt und erntete verdienten Beifall. Amina Boschetti war mit der Inscenierung einer zweiten Composition beschäftigt, als sie der Tod in ihrem Palais zu Santa Lucia überfiel. Sie hinterläßt zwei Kinder und ein immer noch stattliches Vermögen, obwohl sie bedeutende Verluste erlitten hatte und Nothleidenden immer mit vollen Händen zu geben gewohnt war.

(Eine vernichtete Stadt.) Der Correspondent des „Panama Star and Herald“ schreibt unterm 30. October aus Lima: „Zuique ist am 23. October durch eine Feuerbrunst fast vollkommen vernichtet worden und nur die ärmsten Stadttheile sind noch. Eine Ehlierin, Wäscherin des „Central-Hotels“, die sich in einer schlimmen Finanzlage befand, soll ihr Haus in Brand gesteckt haben, der sich schnell ausbreitete und Tausende arm und wohnungslos machte. Diefem folgte ein zweites Unglück. Das Pulvermagazin der Batterie Morro stieg in die Luft und erschütterte die Stadt in ihren Grundsteinen. Große Steine wurden auf eine Distanz von 500 Metern geschleudert. Ein Artillerie-Sergent, Namens Marquez, befand sich im Magazin unter Arsen

„Im Meere?“ fragte sich Robert, „gut, umso besser, — wenigstens kann ich . . .“ er vollendete nicht.

„Zwei Mann über Bord!“ riefen dieselben Stimmen.

„Was? noch Einer!“ sogte sich Simon Barigoule. „Wer kann das sein? Tausend . . . — ich wette, daß . . .“ er vollendete nicht.

„Drei Mann über Bord!“ riefen dieselben Stimmen. Und die Matrosen, die in Reihen an der Schiffswand standen, warfen nun Seile und Strid nach allen Richtungen aus. Aber von dieser Hilfe war wegen der Dunkelheit nichts zu erwarten. Der Untergang der drei Unglücklichen war unausbleiblich, umsomehr, als das Schiff sie im vollen Segeln zurückließ. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Militärische Auslegung.) Baron A. (im Theater): „Sieh nur mal, lieber Rittmeister, wie die Frau von R. mit ihrem weißen Tuch dem Major fortwährend Signale gibt. Ich möchte doch gerne wissen, was dies zu bedeuten hat.“ — Graf W.: „Was wird das weiße Tuch anders zu bedeuten haben, als daß sie capituliren will.“

(Ein Raizenfreund.) Engländer (zum Tischler): „Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen mir machen doch in mein Zimmerrühr, damit mich kann besuchen meine Raizen. Sie haben aber gemacht nur ein Loch, ich habe aber sieben Raizen, also machen Sie mir sieben Loch in die Thür, damit mich kann besuchen alle meine Raizen.“

„Ich bewundere die Fingerfertigkeit Ihres Tischlers; Sie müssen sie recht bald Clavier lernen lassen.“ — Eine: „Clavier? Ach, geh'n Sie mir mit dem commonen Getummel! Nein, nein! wenn meine Seraphine wirklich musikalische Anlagen hat, soll sie lieber die Aeolsharfe lernen.“

(Eigenerweisheit.) Kleinrichter (zu einem im Gemeindefortgesetzenden Zigeuner durch's Fenster): „Weißt Du auch, Freund, warum Du da drin sitzt?“ — Zigeuner: „Na, weil die Thür versperrt ist!“

und man glaubt, daß er die Lunte an das Pulver gelegt habe, er und die Schilwache wurden getödtet, zwei Officiere und sieben Soldaten verwundet. Marquez war erst fünf Minuten im Magazin gewesen, als sich die Explosion ereignete. Mehrere Artillerieofficiere und Maultiere wurden getödtet. Zur Zeit der Explosion befanden sich im Magazin anderthalb Centner Dynamit, zwei Centner Pulver in Fässern und fünf Centner in Säcken.

(Zur Krebszucht.) Gewöhnlich wird angenommen, daß der Krebs zu seinem Gedeihen eines Flusses, Baches oder wenigstens sonstigen klaren Wassers von einem See oder Teiche zum Aufenthalt bedarf. Neu dürfte also die Mittheilung eines Deconomen im „Oesterreichischen landwirthschaftlichen Wochenblatt“ sein, daß er Krebse in einer Lehmgrube züchte. Nach seinem Berichte wurden im Monat Juli Krebse in eine solche 3 Mt. tiefe und 150 Quadratmeter große Grube gebracht und nach 3 Jahren 200 Krebse gefangen, ohne solche je gefüttert zu haben. Durch weitere sieben Jahre sei alljährlich eine ähnliche Menge der Lehmgrube entnommen und man habe trotzdem bei einer gelegentlichen Entwässerung derselben noch einen bedeutenden Bestand der Thiere von allen Größen vorgefunden.

(Um Obstbäume von Moos zu befreien, bereitet man aus gewöhnlicher Holzasche eine mittelstarke Lauge, zu der man zu je 10 Liter ein halbes Pfund Carbonsäure zusetzt, das Gemisch wird aufgekocht und dann in heißem Zustande auf die bemoosten Stellen der Obstbäume mittelst Strohhalm aufgetragen. In wenigen Tagen fällt alles Moos bis auf das letzte Stäubchen ab, ohne wieder vor Jahresfrist auf die angestrichenen Stellen sich zu zeigen und ohne daß der Gesundheit der Bäume geschadet wird.

Essentielle Dankagung.

Im Namen der Schulkinder katholischer Religion, Knaben und Mädchen, welche in Folge der Dilectanten-Vorstellungen im Theater mit Kleidungsstücken und Beschuhung theilhaft worden sind, wird hienit der Frau Oberingenieur's-Wittin Gabriele Neugebauer und den andern Mitwirkenden öffentlich Dank ausgesprochen. Hermannstadt, 13. Januar 1881.

Stefan György, Abt und Schulpfector.

Marktberichte.

Hermannstadt, 14. Januar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 8.10 mittlerer fl. 7.60, mindester fl. 7.10, Haber, bester, fl. 6.50, mittlerer fl. 6.10, mindester fl. 5.60, Korn, bester fl. 5.80, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.40, Gerste, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.10, Hafer, bester fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.10, Erdäpfel fl. 1.80; — Weizenmehl per 50 Kilo fl. 8.50, Semmelmehl fl. 7.50, Weizenmehl fl. 6.50, Schwarzmehl fl. 5.—; Erbsen, per Liter fr. 12, Bienen fr. 14, Hirsolien fr. 6, Hirse fr. 12; Heu, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fr. 90; — Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; Kerzen, per Kilo fr. 64, Seife fr. 44, Rindfleisch fr. 46, in der Militärkass fr. 48.

Seip-Szent-György, 13. Januar. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 7.50, Korn, schönster 5.—, Gerste, schönster fl. 3.50, Hafer, schönster fl. 2.—, Mais fl. 3.20, — Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 44, Schafsch. fr. 30.

Fremdenliste.

Vom 14. Januar 1881.

Römischer Kaiser. Johann Friedrich Maurer, Kaufmann, von Birtshalm.

Morgen Sonntag, den 16. Januar 1881:

Im städt. Redoutensaal

„Zum röm. Kaiser“:

Erster großer

Sonntags-



Anfang 8 Uhr Abends. — Eintritt in den Saal 30 fr.

Circus THEODOR SIDOLL.

Täglich Vorstellung um 7 Uhr Abends. Der Circus befindet sich am Hermannsplatze. An Sonn- und Feiertagen zwei Vorstellungen, am 4 Uhr Nachm. u. 7 Uhr Abends. Heute Sonntag den 15. Januar 1881: Große brillante Vorstellung in der höheren Reikunst, Pferde-Dressur, den neuesten Erfindungen der Gymnastik, Seiltanz, Ballet und den neuesten Pantomimen à la King in dem eigens dazu erbauten und decorirten Circus.

Morgen Sonntag den 16. Januar 1881:

Zwei große Vorstellungen.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 14. Januar 1881.

Table with financial data including exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Wiener telegr. Wechsel-Course vom 14. Januar 1881.

Table with financial data including exchange rates for various currencies and commodities.

